Schwur-Training.

Prozeß-Gottlieb: „Morgen, da heißt's: entweder drei Finger huchhäben, oder die Wies' is verloren. Nu, nu, ich hoa ja noch Zeit; ich wär' scho' noch Karasche kriegen!"

Geistesgegenwart.

Der Tenorist: Ja, meine Herren, man muß sich nur zu helfen wissen. Als ich einmal im afrikanischen Urwalde spazieren ging, sah ich einen Dattelbaum voll der herrlichsten Früchte, die ich sehr gern versucht hätte. Leider hingen die Datteln so hoch über meinem Haupte, daß ich keine herunterschlagen konnte, denn sie waren wenigstens 200 Fuß hoch in der Luft. Wissen Sie, was ich da that? Schnell sang ich bis zum einmalgestrichenen C die Tonleiter, legte sie dann an den Dattelbaum, kletterte auf ihr in die Höhe und pflückte mir eine ordentliche Anzahl Früchte, worauf ich gemächlich wieder herunterstieg. Geistesgegenwart, meine Herren! Geistesgegenwart!

Der Prosaist.

Bräutigam (zum ersten Mal mit seiner Braut allein): „Nun, liebe Emma, Du kannst doch hoffentlich kochen!?"

Braut (entrüstet): „Aber, Max, ich bitte Dich, wie kannst Du jetzt schon an's Essen denken!"

Guter Rath.

Dichterling: „Die Verse fliegen mir nur so aus dem Aermel heraus!"

Redakteur: „Dann binden Sie die Aermel zu!"

— Tischgespräch. „Sind Gnädigste verheirathet?" — „„Nein, mein Herr!"" — „Ach, wie schade! Ich wollte mich eben nach dem Befinden Ihres Herrn Gemahls erkundigen."

— Die Seltenheit. Arzt (der einen Schreiber untersucht): Den ganzen Erscheinungen nach ist Ihnen ein Fremdkörper in den Magen gekommen! — Schreiber: Ach ja! Ich erinnere mich jetzt — ich hab' ja vorige Woche Fleisch gegessen!

Schlimm.

A.: „Gestern hatte ich auch das Vergnügen, Ihre Frau kennen zu lernen." B. (für sich): „Das nennt der ein Vergnügen"

Günstige Gelegenheit.

Zimmerherr (der zufällig in die Küche kommt, als die Hauswirthin sich von einer Zigeunerin wahrsagen lassen will):

„Lassen Sie das alte Zigeunerweib doch laufen, Frau Müller!"

Hauswirthin: „Ach wo, die soll mir mal prophezeien, wann ich von Ihnen mein Geld kriege!"

Ländlich — sittlich.

Im vollbesetzten Garten eines Dorfwirthshauses bestelle ich an einem schönen Sommertage Kaffee mit Butter und Brod. Zu meiner größten Verwunderung bringt mir die Wirthin eine Scheere mit.

„Ja, wozu soll das?" frage ich die biedere Frau.

„Müssen schon entschuldigen," entgegnet sie: „Bei dem Rummel habe ich kein einziges Messer mehr, und da müssen's halt die Butter mit der Scheer' aufstreichen!"

Aus der Kleinstadt.

„So, Irmgard, jetzt gehst du zum Metzger und forderst zwei Paar Wiener Würstel, — sollte aber die Frau Apotheker oder die Frau Doktor im Laden sein, dann laß dir drei Pfund Kalbsbraten geben!"

— Variante. A.: „Warum nur der Böttchermeister das angejahrte Fräulein geheirathet hat? Der hätte doch auch eine jüngere bekommen!" B.: „Na, der denkt eben: Böttcher, bleib' bei deinen — Reifen!"

Der boshafte Gatte.

Fremder: „Ich möchte gern eine Brille kaufen, schöne Frau!"

Optiker (leise): „Schöne Frau! hat er gesagt! Alte, dem kannst Du gleich die schärfsten Nummern vorlegen, der scheint sehr kurzsichtig zu sein!"

Praktisch.

— Gott, ist das 'ne Kälte!

— Kämm' Dir doch die Haare runter!

Sprüche.

Von Elisabeth Kolbe.

Wie manchmal, wenn ein Glück, das du umwoben
Mit goldnem Zauberschein, versagt dir blieb,
War's, daß es dich zu heißem Danke trieb:
Dir wurde nur ein größ'res aufgehoben,
Verklärt und deinem Herzen doppelt lieb.

* * *

Das Leben ist kein Traum, vergiß es nimmer,
Kein Sonnentraum im märchenhaften Schimmer;
Das Leben will gelebt sein, nicht geträumt.
Wer still und thatenlos die Zeit versäumt
Und haftet an des Glückes buntem Flimmer,
Er bleibt enttäuscht und friedelos für immer.

Der Schnellzug 10 Uhr 50.

Von Maurice Level.

„Wie, Sie verlassen uns!" sagte der Krüppel zu mir.

„Es ist dringend nöthig. Ich muß Montag früh in Marseille sein. Ich nehme heute Abend den Schnellzug 10 Uhr 50 auf dem Lyoner Bahnhof. Das ist ein guter Zug. Aber Sie müssen ihn ja kennen, da Sie, wenn ich nicht irre, vor Ihrer Krankheit Beamter auf dieser Linie waren?"

Er schloß die Augen und murmelte, während eine fahle Blässe sein Gesicht überzog:

„Ja ... ich kenne ihn ... o ja! ..."

Große Thränen liefen über seine Wangen. Er schwieg einen Augenblick und begann dann von neuem: „Niemand kennt ihn besser als ich! ..." Da ich glaubte, daß nur die Erinnerung an seinen alten Beruf ihn bewegt habe, sagte ich: „Ja, das ist ein schöner Stand, einer, zu dem man Vernunft braucht."

Er begann zu zittern, sein gelähmter Körper richtete sich mit einer heftigen Anstrengung auf, während seine Augen qualvolle Angst widerspiegelten.

„Oh, mein Herr, sagen Sie das nicht! Ein schöner Beruf? ... Sie wollen sagen: ein Beruf des Schreckens und des Todes ... Ein Beruf des Schauderns und Entsetzens ... Sehen Sie ... Ich stehe Ihnen nicht nahe, aber ich bitte Sie um ihretwillen ... Nehmen Sie jeden beliebigen Zug, aber nicht den 10 Uhr 50 abgehenden ..."

„Weshalb?" sagte ich lächelnd. „Sind Sie abergläubisch?"

„Ich bin nicht abergläubisch ... Ich bin nur der Zugführer, der den Schnellzug No. 17 am Tage der Katastrophe des 24. Juli 1894 führte. Und nichts wird jemals diese Erinnerung aus meinem Gedächtniß auslöschen können.

„Wir waren zur festgesetzten Zeit vom Lyoner Bahnhof abgefahren und rollten seit etwa zwei Stunden dahin ... Der Tag war erstickend heiß gewesen. Trotz der großen Schnelligkeit, mit der wir weiterfausten, schlug uns auf der Plattform der Maschine eine dumpfe, schwüle Luft ins Gesicht. Das richtige Wetter für ein Gewitter.

Plötzlich erlosch alles am Himmel so unvermittelt, als ob man den Schalter einer elektrischen Lampe umgedreht hätte. Nicht ein Stern mehr, kein Mondschein. Nur große Blitze durchzuckten die Nacht mit so mächtiger, weißer Helle, daß die auf sie folgende Dunkelheit so schwarz wie Tinte wirkte.

Ich sagte meinem Heizer: „Da haben wirs! Es wird regnen!"

„Es ist auch Zeit. Man kann es ja nicht mehr in diesem Backofen aushalten. Wir werden scharf auf die Signale achten müssen."

„Ohne Furcht, ich halte die Augen offen!"

Es donnerte so stark, daß ich weder das Getöse der Räder noch das Keuchen der Lokomotive hörte.

Noch immer fiel kein Regen, und das Gewitter zog näher heran. Wir rasten geradewegs hinein. Man hätte meinen können, daß wir ihm nachliefen. So wenig Feigling man auch sein mag, es macht schon etwas aus, sich auf diesem wie wahnsinnig dahinschießenden Eisenthier einem Unwetter ausgesetzt zu sehen.

Dicht vor uns, nicht einmal hundert Meter entfernt, schlug der Blitz gerade in den Erdboden hinein. Er flammte noch vor meinen Augen, als ein furchtbares Krachen ertönte und gleich darauf ein zweiter so grauenvoller Schlag, daß ich in die Knie sank.

So blieb ich einige Sekunden entsetzt, zu Boden geschmettert, liegen, in einer Art Betäubung, wie man sie nach einem gewaltigen Faustschlag in den Nacken fühlen mag.

Endlich kam ich wieder zu mir. Ich lag immer noch auf den Knien, den Rücken an die Seitenwand der Plattform gelehnt. Es kam mir vor, als ob ich aus weiter Ferne zurückkehrte. Ich versuchte mich zu erheben. Unmöglich. Meine Beine waren ganz bewegungslos, ohnmächtig unter mir. Ich glaubte erst, mir bei dem Falle etwas zerbrochen zu haben. Doch ich empfand nicht den leisesten Schmerz. Ich wollte mich, auf die Hände gestützt, emporrichten ... Meine Arme hingen leblos an den Seiten herab!

Ich war ganz kopflos gegenüber der nicht zu beschreibenden Empfindung, daß weder meine Arme noch meine Beine mir mehr gehörten, daß ich ihnen nicht mehr gebot ... daß sie mir einfach den Gehorsam verweigerten ... daß sie ebenso leblose Dinge geworden waren wie meine Kleider, die der Wind aufblähte ... Ich weiß nicht, welches Gefühl oder welche Macht mich daran hinderte, die Augen zu öffnen.

Wir rollten mit voller Geschwindigkeit weiter. Das Gewitter grollte noch, doch weniger stark, entfernter Regen strömte nieder. Ich hörte ihn auf das Eisen prasseln und fühlte warme Tropfen auf meinem Gesicht.

Eine große Ruhe war über mich gekommen. Ich fühlte mich wirklich wohl, nur ein wenig ermattet. Die Erinnerung an meinen Beruf, an meine Arbeit entriß mich jedoch meiner Schlaftrunkenheit, und da es mir noch ganz unverständlich war, durch welche seltsame Naturerscheinung ich mich wie gelähmt fühlte, rief ich meinen Heizer an, damit er mir beim Aufstehen behilflich sei.

Keine Antwort!

Der Lärm auf einer in vollster Geschwindigkeit fahrenden Lokomotive ist ohrenbetäubend. Ich rief lauter nach ihm: „François! He, François! Reich' mir ein wenig Deine Hand!"

Nichts! Da erfaßte mich Grauen. Ich fürchtete mich. Vor wem? Wovor? ... Ich wußte es nicht ... Ich öffnete die Augen und heulte auf; ja, ich heulte vor Entsetzen. Die Plattform war leer. Mein Heizer war verschwunden.

In dieser Sekunde wurde mir alles, was sich seit dem Donnerschlag ereignet hatte, mit überraschender Schnelligkeit und Klarheit verständlich.

Der Blitz hatte bei uns eingeschlagen, hatte meinen Heizer, der auf den Schienenstrang hinabgerollt war, getödtet. Und ich war gelähmt! ...

Hinter mir schliefen oder plauderten zweihundert Reisende friedlich in ihren Wagen, zweihundert menschliche Wesen, die in einem schwindelerregenden Laufe entführt wurden, zweihundert Menschen, die dem Tode entgegenrasten, denn sie wurden von einer leblosen, ohnmächtigen Sache geführt, die unfähig war, auch nur einen Arm auszustrecken — von einem Gelähmten ... einem Krüppel ... von mir!

Und je unfähiger, bewegungsloser mein Körper war, um so lebhafter warf mein Hirn die Bilder, die Erinnerungen durcheinander.

Zuerst tauchte der Anblick der Strecke vor mir auf. Ich sah die Schienen im Widerschein des Mondes vor mir aufleuchten. Wir rasten! Wir rasten! — Ach, ich fühlte sie von neuem, jene Erregung bei der Schnelligkeit, die die Gewohnheit einem vergessen macht! Der Zug fuhr wie ein Blitz an einem kleinen Bahnhof vorüber. So schwindelhaft rasch sein Lauf auch war, hatte ich dennoch Zeit gehabt, in einem Bureau auf dem Bahndamm einen Beamten zu bemerken, der neben dem Telegraphenapparat eingeschlummert war. Eine oder zwei Erschütterungen auf der Drehscheibe, das Klappern der Signale, der von dem durcheinanderlaufenden Schienen bestrahlte Weg, plötzlich breiter, dann wieder enger ... ein tiefer Einschnitt, und von neuem die Fahrt in die finstere Nacht hinein. —

Dann schossen wir im Sturmeslauf in den Tunnel hinein ... Noch eine freie Strecke. Jetzt wußte ich, wo wir sind und dachte:

Diesmal entgleisen wir. In zwei Minuten sind wir an einer so scharfen Kurve, daß unsere Räder bei dieser Höllenbewegung aus den Schienen springen werden ...

Ohne Zweifel wollte unser guter Gott nicht, daß es schon da geschähe ... Die Maschine, der ganze Zug neigte sich zur Seite ... Die Schienen kreischten unter den abspringenden Rädern ... und wir fuhren weiter! ... Aber meine Ruhe währte nicht lange! Wir waren soeben an einem Bahnhof vorübergerast, als ich etwas erblickte, was mir die Haare zu Berge stehen ließ: Die Signalscheibe war geschlossen. Der Weg, auf dem wir weiterfuhren, war nicht frei ...

Daß ich von diesem Augenblicke an nicht wahnsinnig geworden bin, begreife ich nicht. Haben Sie eine Ahnung davon, was in dem Hirne eines Mannes vorgehen kann, der auf eine 100 Kilometer die Stunde fahrende Lokomotive gebannt ist und der davon in Kenntniß gesetzt wird, daß ihm ein Hinderniß den Weg versperrt? ...

In mir war nichts mehr als dieser Gedanke: Wenn Du nicht den Zug anhältst, wirst Du mit allen, die darin sind, zerschmettert werden! Es ist nur eine einzige Bewegung nöthig, die einfache Bewegung, die Hebel zu ergreifen, die sich fünfzig Centimeter von Dir entfernt befinden ... Aber diese Bewegung wirst Du nicht ausführen. Du kannst sie nicht machen ... und Du wirst alles sehen ... Du wirst dem Drama beiwohnen ... Du wirst diese Todespein erleben, die hundertmal schrecklicher ist als alle Todesarten: den Gegenstand, auf welchem Du zermalmt werden wirst, vor Dir zu bemerken ... ihn wachsen zu sehen ... ihm entgegenzulaufen!

Ich wollte die Augen schließen ... Ich konnte es nicht. Es war stärker als alles. Ich mußte hinblicken .. Und ich habe gesehen, ja mein Herr, ich habe gesehen! Ich errieth das Hinderniß, bevor es erschien. Bald war kein Zweifel mehr übrig ... Es war ein verunglückter Zug, der den Weg versperrte.

Ich unterschied seinen Schatten und seine hinteren Lichter! Es nahte ... Es nahte ... Weiß ich, weshalb ich brüllte: „Zu Hilfe! haltet auf!" ... Wer konnte mich hören? Es näherte sich ...

Alles, außer dem Kopfe, war todt in mir. Und der lebte durch das schreckliche Leben meiner Augen, die in die Nacht hinausfahen, meiner Ohren, die alle Geräusche durch das Schnaufen der Räder hindurch wahrnahmen, meines Willens, der mir thörichte Befehle zuschrie, wie ein Befehlshaber, der seine Soldaten vor einer gänzlichen Niederlage bewahren will.

Es nahte! Nur noch fünfhundert Meter ... nur noch dreihundert .... Schatten liefen über den Weg ... nur noch hundert Meter, wie ein Blitz ... Es war das Ende .. der Zusammenstoß ... das Schlachthaus ... die Vernichtung ...

O mein Herr, wer das nicht gesehen hat! ...

... Ich bin unter einem Trümmerhaufen zu mir gekommen.

Schreckensrufe durchdrangen die Nacht. In den Feldern unterschied ich Leute, die mit Laternen herbeiliefen, andere, die Verwundete aufhoben ... Und Schreie .. und Thränen ...

Ich sah und hörte alles. Ich litt nicht. Ich dachte nicht ... Ich rief nicht um Hilfe ..

Zwischen zwei Balken hindurch, die sich über meinem Kopfe kreuzten, so nah, daß ich ein Stückchen des sehr ruhigen, wolkenlosen Himmels sehen konnte, an dem ein ganz kleiner, klarer, schöner Stern zitterte ..."

Heranwachsende Söhne und Töchter.

Die Mutter hat heute der jungen Generation gegenüber einen schwereren Stand als sonst. Leicht ist es nie gewesen, gegen die Flegeljahre der Knaben und gegen die Sturm- und Drangperiode der Jugend überhaupt anzukämpfen. Allzu große Schroffheit richtet nur Schaden an, mehr als ein scheinbares Gehenlassen der Dinge. Es ist nur nöthig, daß Mutter und Vater eines Sinnes sind, und zwar nicht mit dem Mantel der Liebe alle jugendlichen Streiche bedecken, sondern in liebevoller Strenge immer wieder die Richtschnur vorzeichnen, nach der ein Mensch zu leben hat, wenn er einen geachteten Platz einnehmen will. Die Autorität der Eltern steht heute nicht mehr so unantastbar da, weil in vielen Fällen die Kinder „mehr gelernt haben."

Wer von den Jungen aber nun etwa glaubt, daß Wissen allein glücklich mache und zum Fortkommen nöthig sei, ist in einem großen Irrthum befangen. Der wahre Erfolg knüpft sich gerechterweise nur an ein Wissen, das mit einem guten Charakter vereint ist. Alle anderen Erfolge sind von kurzer Dauer. Kluge Kinder, die ihren Eltern in Bildung und Wissen voraus sind, setzen an Stelle der Autorität die Pietät. Schon durch größere Lebenserfahrungen haben die Alten einen Vorsprung gegen die Jungen. Geduld kann hier beiden Theilen gepredigt werden. Geduld und Einsicht! Bedächten Söhne und Töchter, wie schwer es ist, die ersten Lebenswochen eines jungen Menschen zu behüten, so würde ihnen ihr angelerntes Wissen weniger wichtig erscheinen. Und überlegten Eltern wiederum, daß auch sie in ihren jungen Jahren hochfahrend waren, so würden sie lächelnd über manche Anmaßung der Jungen hinweggehen.

Drollige Papageien.

In Danzig besaß vor Jahren ein Kornhändler einen Amazonen-Papagei, der im Flur beim Kontor seinen Käfig hatte und mit anhörte, wie die Arbeitsleute sich Abends beim Fortgehen mit der stehenden Redensart verabschiedeten: „Adjüs ook, Herr Havelke, wie goan jetzt!" Als nun ein Arbeiter, dem das drollige Thier gefiel, dasselbe, um es zu stehlen, in einen Sack gesteckt hatte und davon wollte, verrieth sich der geängstigte Vogel, indem er mit gellender Stimme schrie: „Adjüs ook, Herr Havelke, wie goan jetzt!" — In der Potsdamer Straße in Berlin befand sich ein sehr großer, äußerst drolliger und gut sprechender Kakadu. Bei einer Abendgesellschaft sollte der Vogel von einem Ende des Speisesaales nach dem anderen Ende, wo sein Bauer und Ständer stand, längs der Tafel zurückfliegen. Da diese mit brennenden Lichtern besetzt war, sah das Thier, in diesem Falle vernünftiger als die Menschen, daß es mit seinem gewaltigen Flügelschlag leicht Unheil anrichten könne, und verweigerte daher anfänglich den Flug. Auf wiederholten Befehl entschloß der Kakadu sich endlich dazu und flog sicher und elegant auf seinen Ständer. Dort angelangt, schüttelte er sich und sagte mit bedächtiger Miene ganz deutlich: „Uff, das war 'ne Leistung!" Eine vollkommen zutreffende Aeußerung, die nicht wenig zur Erheiterung der Tischgesellschaft beitrug.

Die zärtliche Gattin.

Er: Die schlechte Geschäftslage erlaubt mir leider nicht, mit dir die versprochene Reise nach Europa zu machen.

Sie: Schade, Hans! Da muß ich also ganz allein reisen.

— Begreifliche Verwunderung. Ede (auf einen stark angetrunkenen Herrn zeigend): „Du, dat is der berühmte Löwenbändiger." — Lude: „Wat, dat will'n Löwenbändiger sin un läßt sick von son'n kleenen Affen unterkriegen?"

— Naiv. Schriftstellersgattin (die gesammelten Werke ihres Mannes zeigend): „Hier in Band V finden Sie die erste Novelle, die mein Mann geschrieben hat." — Backfisch (verwundert): „Ach, warum hat er denn nicht mit Band I angefangen?"

Ein gutes Geschäft.

„Wie gut, daß mer ä so ä schlechtes Pflaster haben bei uns. Jetzt find' ich schon's dritte goldgefaßte Gebiß, was es den Fahrern rausgeschüttelt hat!"

— Ein praktischer Arzt. „Sie haben mir da eine Rechnung über ärztliche Bemühungen geschickt; ich erinnere mich aber nicht, jemals Ihre Hilfe in Anspruch genommen zu haben." — Junger Arzt: „O doch — neulich bekamen Sie am Stammtisch einen Schlucken, und da hab' ich Sie auf den Rücken geklopft!"

— Spekulativ. Freundin: Meinen Mann überraschte ich gestern dabei, wie er das Dienstmädchen küßte; der Spaß ist ihm aber theuer zu stehen gekommen; denn zur Buße hat er mir ein neues Kleid kaufen müssen! — „Das Mädchen haben Sie natürlich sofort herausgeworfen?" — Freundin: Noch nicht; . . . ich brauche auch noch einen neuen Hut.

Vergebliche Anläufe.

Zahntechniker: „Ich soll zu Frau Müller kommen? Warum kommt denn Frau Müller nicht in meine Office?"

„Herr Müller erlaubt's nicht; sie hat schon so'ne Masse Geld auf der Straßenbahn verfahren, und der Zahn ist immer noch nicht 'raus."

— Eine Frage. Friedrich Pimpel, der dem edeln Hausirerhandwerk obliegt, kommt zum Zahnarzt; um sich einen Zahn ziehen zu lassen. „Den werden wir gleich 'raus haben!" brummt der Arzt vor sich hin. Da fragt Pimpel schüchtern: „Herr Doktor, meinen Se mich oder 'n Zahn?"

— Jagdglück. „Sag' mal, hältst du das für Wahrheit? Rudorff hat mir vorhin erzählt, er habe bei der Löwenjagd in Afrika immenses Glück gehabt! — „„Das stimmt! Auf der ganzen Reise ist ihm auch nicht ein einziger Löwe in den Weg gelaufen.""

In der Sommerfrische.

Sommergast: Aber, Frau Wirthin, Sie bringen ja ein ganzes gebratenes Huhn? Ich habe doch nur ein halbes bestellt!

Wirthin: Ja, sehn's halbe stechen wir net ab.